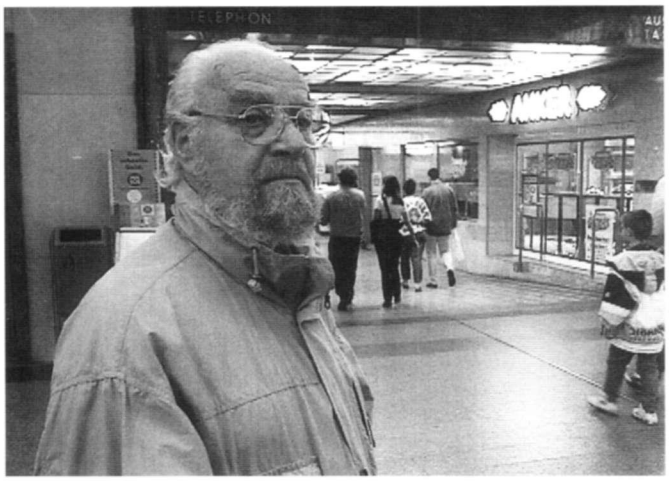

EINE REISE NACH GENF

A Journey to Geneva

Regie: Irene Loebell

Land: Schweiz 1999. **Produktion:** Schweizer Fernsehen, 3sat. **Buch, Regie, Animation:** Irene Loebell. **Kamera:** Matthias Kälin. **Musik:** John Adams. **Ton:** Martin Witz. **Schnitt:** Fee Liechti. **Produzent:** Luis Bolliger.
Mitwirkende: Fred Wander (Schriftsteller), Roland Gretler (Archivar, Zürich), Catherine Santschi (Staatsarchivarin, Genf), Jakob Tanner (Historiker, Zürich), Yvette Z'Graggen (Schriftstellerin, Genf).
Format: Video, Farbe. **Länge:** 61 Minuten.
Sprache: Deutsch, französisch, schwyzerdütsch.
Erstausstrahlung: 24. Januar 2000, 3sat.
Weltvertrieb: Schweizer Fernsehen, Postfach, CH-8052 Zürich. Tel.: (41-1) 305 66 11. Fax: (41-1) 305 64 80.

Inhalt

Als Vichy-Frankreich im Sommer 1942 damit begann, jüdische Menschen an Nazideutschland auszuliefern, floh der österreichische Schriftsteller Fred Wander bei Genf in die Schweiz. Doch es war die Zeit, als die Schweizer Regierung eben beschlossen hatte, Flüchtlinge 'nur aus Rassegründen' zurückzuweisen. Fred Wander wurde verhaftet und zusammen mit sechs anderen Flüchtlingen mit Handschellen an eine Kette gefesselt. So übergaben Schweizer Polizisten die Flüchtlinge der französischen Polizei. Zuvor nahmen sie Fred Wander alles weg, was er besaß: eine Tasche mit Kleidern und ein paar Photos. Erinnerungsbilder an seine Familie. Fred Wander wurde nach Auschwitz deportiert. Er überlebte. – Jahrzehnte später, als man sich in der Schweiz intensiv mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu beschäftigen beginnt, kommen Fred Wanders Photos in einem Genfer Archiv zufälligerweise wieder zum Vorschein. Sie werden zum Anlaß für eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Ein Film über das Zurückkommen von Vergangenheit und den schwierigen Umgang damit.

Irene Loebell über ihren Film

Wie kann man, bald sechzig Jahre nach dem Ende des Krieges, über Auschwitz erzählen, Filme darüber machen? Es gibt eine Art der 'Gewöhnung' an die Berichte der Überlebenden. Ihre Lebensgeschichten haben zwangsläufig Ähnlichkeiten. Wir stoßen in Ihnen zunehmend auf Bekanntes. Ertappen uns vielleicht sogar dabei, daß dieser Wiedererkennungseffekt in uns so etwas wie eine Illusion schafft, zu wissen, wie es war. Um geschützt zu sein vor den nicht mehr vorstellbaren Abgründen des Schreckens.
Vielleicht läßt sich eine Ahnung davon, was Auschwitz war, nur an der Peripherie, nur durch Umwege gewinnen. Dort, wo der Schrecken eine Dimension hat, die noch mit Worten beschreib-

Synopsis

When Vichy France began extraditing Jews to Nazi Germany in the summer of 1942, the Austrian writer Fred Wander fled to near Geneva in Switzerland. But this was just after the Swiss government had decided to return refugees 'on purely racial grounds'. Fred Wander was arrested and handcuffed to a chain alongside six other refugees. This is how the Swiss police handed over the refugees to the French police. But first they stripped Fred Wander of everything he possessed: a bag of clothes and a few photographs, reminders of his family. Fred Wander was deported to Auschwitz. He survived. Decades later, when Switzerland started seriously looking at the history of the Second World War, Fred Wander's photos suddenly turned up in a Geneva archive. They became a reason to confront the past, a film about the return of one's past and the difficulties of coming to terms with it.

Irene Loebell about her film

How can you talk and make a film about Auschwitz almost sixty years after the end of the War? We have become accustomed to hearing survivors' reports. By definition, their life histories have similarities. Increasingly we hit upon familiar tales, maybe even catch ourselves giving in to this 'recognition effect', which creates the illusion of knowing what it was like. It protects us from the unimaginable abyss of horror.
Perhaps we only can get an inkling of what Auschwitz was like at the edges, and then only indirectly. There, where the horror can still be described in words, where it is somehow imaginable, a place which creates a space for sensing the unimaginable.
EINE REISE NACH GENF is about today, about how Auschwitz impinges on the present, how Fred Wander lives with his memories, how some people in Switzerland – who each relate to this past in very different ways – come to terms with the fact that they are the citizens of a country that is partly responsible for the deaths of several thousand Jews it extradited. By contrasting these two perspectives, the film tries to convey a sense of the chasm separating Fred Wander from those people who do not share his experiences.

Excerpts from the film

Fred Wander. I was in the concentration camp. I spent

bar ist. Die irgendwie vorstellbar ist. Und die den Raum schafft für eine Ahnung des Unvorstellbaren.
EINE REISE NACH GENF handelt von heute.
Davon, wie Auschwitz ins 'Heute' hineinragt. Wie Fred Wander heute mit seinen Erinnerungen lebt. Wie einige Menschen in der Schweiz, die sich auf unterschiedliche Weise mit dieser Geschichte auseinandersetzen – wie sie damit fertig werden, Bürgerinnen und Bürger eines Landes zu sein, das sich am Tod mehrerer Tausend jüdischer Menschen durch Auslieferung mitschuldig machte. Der Film versucht durch die Gegenüberstellung dieser beiden Perspektiven etwas von den Abgründen erahnbar zu machen, die den Überlebenden Fred Wander von den Menschen trennen, die keine solche Geschichte haben.

Auszug aus dem Film
Fred Wander: Ich war in Konzentrationslagern. Ich war zweieinhalb Jahre in deutschen Konzentrationslagern, zwei Jahre in französischen. Es gibt wahrscheinlich nicht so viele Lebende, die so viele Menschen haben sterben sehen. Es gibt wahrscheinlich niemanden mehr, der gesehen hat, als Buchenwald befreit war von den Amerikanern, wie außerhalb des Lagers von Buchenwald Berge von Leichen lagen. Zehntausende nackte Männerleichen. Einige Frauen auch dabei. Und eines Tages kamen zwei Bulldozer gefahren – ein Wort, das wir damals noch nicht kannten, auch die Maschine haben wir damals noch nicht gekannt – zwei riesige Bulldozer, von der amerikanischen Armee, von den Amis. Und rund herum standen vielleicht tausend Häftlinge und Amerikaner, amerikanische Soldaten. Die sind hin und her gefahren und haben eine riesige Grube ausgehoben. Und dann haben sie den Berg voll Leichen, Zehntausende Leichen, in die Grube geschoben und haben die Grube zugemacht. Das habe ich mit meinen Augen gesehen. Und ich habe gesehen, wie vielleicht zwanzig amerikanische Soldaten einen Nervenzusammenbruch bekommen haben über diesem Anblick. Sie haben angefangen zu heulen, angefangen zu schreien. Man mußte sie wegführen, und sie haben sie weggebracht. Wir haben keinen Nervenzusammenbruch bekommen, wir Häftlinge. Weil wir das – das war für uns alltäglich. Berge von Leichen: Das haben wir seit Jahren gesehen. Es gibt wenige Menschen, die das noch in ihrer Erinnerung haben. Und ich habe Mühe, Tage und Stunden zu finden, wo ich nicht daran denke. Grosse Mühe. Aber natürlich lebe ich noch dort. Natürlich lebe ich noch im Konzentrationslager. Ich lebe noch in der Baracke. Man kommt nie aus der Baracke heraus. (...)
Kommentar: Ich fahre in Genf der Grenze zu Frankreich entlang. Lauter Stellen, wo während des Krieges Menschen in die Schweiz zu fliehen versuchten. Es gibt kaum eine Gemeinde im Kanton Genf, die keine solche Vergangenheit hat.
Wie war das damals, als Schweizer über das weitere Leben jüdischer Menschen entschieden?
Man sieht den Orten ihre Vergangenheit nicht an. Die Spuren sind ausgelöscht. Nichts erinnert an diese Geschichte.
Vor ein paar Jahren besuchte ich Fred Wander zum ersten Mal. Bat ihn, mir seine Geschichte zu erzählen. Ich hatte in seinen Büchern darüber gelesen. Daß er versucht hatte, in der Schweiz als Flüchtling unterzukommen, daß man ihn zurückgewiesen hatte. Fred Wander ist Schriftsteller. Er lebt in Wien.
Nach meiner Rückkehr aus Wien machte ich Recherchen in Schweizer Archiven. Wollte mehr wissen darüber, wie die Schweiz sich damals gegenüber jüdischen Flüchtlingen verhielt.
Doch dann wurde bekannt, daß die meisten Akten über jene Flüchtlinge, die abgewiesen worden waren, vernichtet wurden.

two and a half years in German concentration camps, two years in French camps. There are probably not so many people who have seen so many people dying. There is probably no one left living who has witnessed Buchenwald being liberated by the Americans, the tens of thousands of bodies lying around. Tens of thousands of naked bodies of men. Some women among them too. And one day a bulldozer came – a word we didn't yet know at that time, also a machine we didn't know yet – two huge bulldozers from the American army. Among one thousand prisoners and Americans, American soldiers were standing there. The bulldozers drove around and made a huge hole. And then they carried the bodies – tens of thousands of bodies into the pit and closed the pit. That's what I have seen with my own eyes. And I saw how about twenty American soldiers got a nervous breakdown. They were crying and shouting. They had to take them away. We, the prisoners, didn't get a nervous breakdown, because twe were used to it. Masses of bodies: we had seen that for years. There are no longer so many people who have that in their memory. And I have trouble not spend days and hours thinking about that. Great trouble. But obviously I am still living there. I'm still living in the concentration camps. One never gets out of the barracks. (...)
Narration: I am traveling along the border to France, through lots of places from which people tried to flee to Switzerland during the war. There is hardly a town in the canton of Geneva that doesn't have such a past.
How was it at that time, when the Swiss decided about the fate of Jewish refugees?
The places don't look like their past. The traces are wiped out. Nothing reminds one of that history.
Some years ago I visited Fred Wander for the first time. I asked him to tell me his story. I had read about it in his books – that he had tried to get into Switzerland as a refugee; that they refused to let him stay. Fred Wander is a writer. He actually lives in Vienna.
After my return from Vienna I did research in Swiss archives. I wanted to know more about how Switzerland behaved towards Jewish refugees.
But then it became known that most of the documents concerning those refugees who were sent back were destroyed. In the fifties probably. One assumes, intentionally.
Fred Wander: I told you that when they put us in chains – I wrote that also in my book – then something broke. I already told you, at that moment we had for the first time a feeling of extermination. We thought: Now you are lost, they are sending you to your death. A kind of image of deportation and so on. We knew at this time that the Germans were deporting the Jews to the east. Not concretely what and how, but we knew a little bit about the Nazis and what they were capable of. At this moment we really had an impression of destruction; a feeling that wasn't there before. And then the camp of Rivesaltes. There were rotting barracks and we were laying around in the mud. Horrible conditions. People were dying, they were sick, there was no escape, we suffered from hunger. And the deportations every day. People were called and we were looking at them, before we were deported our-

Vermutlich in den fünfziger Jahren. Man nimmt an, mit Absicht.
Fred Wander: Das habe ich ja erzählt: Als wir an die Kette gelegt wurden, diese sieben Mann – ich hab das auch in meinem Buch geschrieben – da ist etwas gebrochen. Da ist eine Ader geplatzt. Ich sagte schon, da hatte man zum ersten Mal das Gefühl von Vernichtung. Ja, da hatte man zum ersten Mal gedacht: „Jetzt bist du erledigt, jetzt schicken sie dich in den Tod." Irgendwie eine Vorstellung von Deportation und so weiter. Das hat man damals schon gewußt und gehört, daß die Deutschen die Juden nach dem Osten deportieren. Nur nicht so genau, was und so weiter. Aber man wußte ein bißchen Bescheid über die Nazis und wozu die fähig sind. Da kam einem wirklich die Ahnung von Vernichtung. Ich glaube, daß da in mir etwas passiert ist, was vorher nicht war. Und dann in dem Lager Rivesaltes. Die verfaulten Baracken, und wir haben da im Dreck herumgelegen. Das waren schreckliche Zustände. Die Leute sind krepiert. Die Leute waren krank. Es war keine Rettung da. Und man hat Hunger gelitten. Und diese Transporte. Jeden Tag wurden die Leute aufgerufen, und wir haben da zugeschaut. Bevor wir selbst deportiert wurden, haben wir durch den Stacheldraht zugeschaut, wie das vor sich geht. Die haben die Namen aufgerufen. Mayer oder Singer. Und da wurden die Familien getrennt, weil da waren die Eltern und Kinder, und manchmal eine Tochter, die verheiratet war und einen anderen Namen hatte. Und auf einmal wurden die auseinandergerissen. Immer wieder haben wir das gesehen, wie die sich umklammert haben und nicht auseinander gerissen werden wollen. Und dann sind die Posten gekommen, die 'garde mobile', zu dritt, zu viert und haben die Menschen auseinandergerissen. Und haben die einen in die Waggons geschleppt und die anderen mußten noch da bleiben und mußten vielleicht am nächsten Tag. Das hat es immer wieder gegeben, dieses Zerreißen von Familien. Ja, das war furchtbar grausam. Auch Kinder wurden von den Eltern getrennt. Das haben die kaltblütig gemacht. Auch die Franzosen. Das waren französische Soldaten. Und das haben wir alle gesehen. Stell dir vor, wie uns zumute war, in diesen Tagen in diesem Lager.
Jacob Tanner: Es gibt eine Philosophie der Vergangenheitsbewältigung, die davon ausgeht: Wenn man die Vergangenheit einmal hat, kann man sie nochmals ausstellen. Und kann sie dann als rekonstruierte, als aufgearbeitete, 'wahre' Geschichte endlich in die Vergangenheit zurückkippen lassen. Ich glaube nicht, daß das geht. Denn die ganze intensivierte Aufarbeitung ist ja gerade deshalb notwendig, weil man die Vergangenheit nicht los wird. Und alle die Ideen, die geäußert wurden, daß man jetzt noch im alten Jahrtausend die Geschichte aufarbeiten muß, damit man dann mit Blick nach vorne ins neue Millennium oder Jahrhundert gehen kann – das ist eine völlige Verkennung dessen, wie unsere Gesellschaften mit Vergangenheit umgehen können. Die Gesellschaften müssen sich ja auch immer wieder neue Zukunftsbilder schaffen. Diese Mentalität: daß man es jetzt weiß und nun soll gar niemand mehr kommen und noch etwas Neues erzählen, weil jetzt alle zu spät sind, da man es ja ein für allemal festgestellt hat – das geht am Kern vorbei. Ich glaube nicht, daß man die Geschichte des Zweiten Weltkrieges auf diese Weise loswerden kann. Es ist ja gerade eine der Auswirkungen dieses Krieges, daß man die Geschichte nicht vergessen kann.

Biofilmographie
Irene Loebell wurde 1954 in der Schweiz geboren. Sie arbeitete zunächst als Journalistin für verschiedene Schweizer Zeitungen. Seit 1979 dreht sie Reportagen und Dokumentarfilme. Irene Loebell lebt und arbeitet in Zürich.

selves. We were looking through the barbed wire while that was going on. And they called names, Mayer or Singer, and then families were separated, because there were parents and children, and sometimes a married daughter that had another name, and all of a sudden they were separated. We had to watch that, how they clutched one another, they didn't want to be separated. And then the guards came, the 'Garde Mobile', three, four of them and they pulled them away. Some they carried to the wagons and the others had to stay and were deported maybe one day later. They were separated, that happened constantly, this separating of families. Horribly cruel, and children also were separated from their parents. They did it with coldness, the French, they were French soldiers. And we all had to watch it. I imagine how we felt during these days in that camp.
Jakob Tanner: There is a philosophy of coming to terms with the past that stipulates: if one knows the past, one can show it again. And then one can let in fall back into the past, as the reconstructed, true history. I don't think that this is a good way of handling it. The whole intensified process of working through it is necessary just because we don't get rid of this past. And all the ideas that have been brought up, that one should deal with the past in the old millennium to be able to reach the new one with an eye to the future – that is a complete misunderstanding of how our societies should handle the past. The societies also have to constantly find new visions of the future. This mentality of: we now know it, and nobody should come and tell us anything new, because now everybody will be too late, because we now know it for ever – that doesn't hit the essence. I don't think that one can get rid of the history of World War Two in this way. It is just one of the important consequences of this war that one can't forget the history.

Biofilmography
Irene Loebell was born in Switzerland in 1954. She initially worked as a journalist for various Swiss newspapers. Since 1979 she has produced documentaries. Irene Loebell lives and works in Zurich.

Irene Loebell